

## VERBAL - Newsletter

Zeitschrift des  
Verbandes für Angewandte Linguistik

Jahrgang 4      Ausgabe 2/1999

---

*Herausgeber:* VERBAL-Vorstand

*Redaktion:*

Martina SCHADER  
Helmut GRUBER

*Redaktionelle Zuschriften/Manuskripte:*  
s. "Hinweise für die Autoren"

*Bezugsbedingungen:*

Jährlich erscheinen 2 Hefte. Der Jahrgangsumfang ist nicht festgesetzt; alle VERBAL-Mitglieder erhalten den Newsletter kostenlos zugesandt.

Der Newsletter sowie alle einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN: 1025-7152

Key title: Verbal-newsletter

Abbreviated key title: Verba-newsl.

## INHALT

*EDITORIAL* .....2

*... gelungen!*

**Renate Rathmayr**

Berichte über Projekte .....3

**Verena Krausneker**

Diplomarbeiten .....4

**Edith Stary**

Dissertationen .....6

**Helmut Gruber/ Florian Menz**

Berichte über die VERBAL-Workshops .....8

**Bernhard Kettemann**

Vortragreihe in Graz .....10

**Martina Schader**

Sie kennen den Wallend Faktor nicht?  
.....11

**Barbara Seidlhofer**

Die AILA-Konferenz .....13

**Ulrike Jessner**

International Conference on Third Language  
Acquisition and Trilingualism“ .....15

**Rudolf DeCillia**

Bericht über den VerBAL-Workshop  
„Sprachenpolitik in Österreich“  
im Rahmen der 27. Österreichischen  
Linguistiktagung .....16

Stellungnahmen/Resolutionen .....18

AKTION 2000 von VERBAL .....22

*Hinweise für Autoren* .....23

*Redaktion* .....23

## **Editorial**

Liebe *verbal*- Mitglieder!

Liebe *verbal* -LeserInnen!

Liebe InteressentInnen der Angewandten Sprachwissenschaft!

... jetzt ist es uns also doch noch gelungen, einen zweiten Newsletter in diesem Jahr auf die Beine zu stellen! Wir danken allen am Zustandekommen Beteiligten und wollen uns gleich auch wieder an Sie (die Sie ja alle *Verbal* sind und am (Vereins-) leben erhalten) mit der Bitte/ dem Ersuchen, uns Beiträge für die beiden im kommenden Jahr geplanten Nummern des Newsletters zu schicken. Wenn Sie ein Forschungsprojekt durchführen oder planen, eine Diplomarbeit oder Dissertation betreuen oder andere Informationen haben, von denen Sie glauben, daß sie für andere *Verbal*mitglieder interessant seien, schicken Sie uns einfach einige Seiten (Ausdruck und Diskette (im IBM kompatiblen Format)). Die Texte sollten so formuliert sein, daß sie keiner sprachlichen oder stilistischen Überarbeitung mehr bedürfen, da unsere Personalressourcen dazu nicht ausreichen. In dieser Nummer finden Sie auf den Seiten 3- 6 bereits drei derartige Beiträge. Außerdem finden Sie in dieser Ausgabe des Newsletter Berichte über zwei *Verbal*- Workshops, die im Rahmen der Österreichischen Linguistiktagung stattgefunden haben und über eine Vortragsreihe in Graz, zwei Resolutionen bzw. Stellungnahmen, die die *Verbal*- Generalversammlung verabschiedet hat, sowie allgemeine Informationen über den AILA- Weltkongreß, der im vergangenen August in Tokyo stattfand. Eigentlich wäre es ja angebracht für den Newsletter einer AILA- Teilorganisation auch einen inhaltlichen Bericht über dieses, aus der Sicht der Angewandten Sprachwissenschaft, sicherlich bedeutendste Tagungsereignis des abgelaufenen Jahres zu bringen. Doch, wie auch Barbara Seidlhofer in ihren Informationen (S. 12f.) richtig bemerkt, der Kongreß war viel zu riesig, um irgendwelche sinnvollen inhaltlichen Kurzinformationen geben zu können – aber auch das sagt natürlich etwas über die Sinnhaftigkeit derartiger Veranstaltungen aus (das ist eine persönliche Bemerkung von mir, H.G.).

Viele Grüße und

beste Wünsche für den Rest des Jahres (und natürlich für den Jahrtausendwechsel, von dem wir alle wissen, daß er keiner ist...)

### ***Helmut Gruber***

Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Wien  
Berggasse 11  
A-1090 Wien  
Tel.: 01/ 4277/ 41722  
Fax: 01/ 4277/ 9417  
e-mail: [helmut.k.gruber@univie.ac.at](mailto:helmut.k.gruber@univie.ac.at)

### ***Martina Schader***

TECHNIKUM KÄRNTEN  
Fachhochschul-Studiengänge  
Villacherstraße 1  
A-9800 Spittal an der Drau  
Tel.: 04762/5111-0  
Fax: 04762/5111-179  
e-mail: [schader@fh-kaernten.ac.at](mailto:schader@fh-kaernten.ac.at)

**Renate Rathmayr**  
**PROJEKT „Osteuropa-Manager“**

Dieses Forschungsprojekt ist Bestandteil des WU-Forschungsschwerpunktes „Management across borders,, (MAxB) und wurde im Jahr 1999 von R. Rathmayr und E. Hoffmann (beide: Institut f. Slawische Sprachen der WU- Wien) initiiert.

Ausgangspunkt der Arbeit im Forschungsschwerpunkt MAxB war die erstmalige Zusammenfassung verschiedener an Fragen grenzüberschreitender Aktivitäten interessierter Einzelpersonen und Arbeitsgruppen unter einem Dach. Grenzüberschreitende Aktivitäten zählen in Zeiten in denen weltweit ökonomische Globalisierung und in Europa der Aufbau einer Wirtschafts- und Währungsunion sowie – weniger konturiert – die Entwicklung gemeinsamer politischer Rahmenbedingungen im Vordergrund stehen, zu den nicht mehr wegzudenkenden Elementen organisationalen Handelns in Österreich.

Ausgangspunkt der Arbeit des Forschungsschwerpunktes „Osteuropa-Manager,, ist in diesem Sinne die EU-Osterweiterung um vorerst 4 osteuropäische Reformstaaten in unmittelbarer Nachbarschaft bzw. Nähe Österreichs, die eine besondere Herausforderung für die Stellung Österreichs und der österreichischen Wirtschaft als Drehscheibe zwischen Ost und West darstellt. Diesem Prozeß müssen sich sowohl die WU als Ganzes als auch die in besonderer Weise betroffenen Fachrichtungen aktiv stellen. Eine Vorrangstellung nimmt dabei die Steigerung der „Ostkompetenz,, der Wirtschaftstreibenden ein, die zwar zu den verschiedensten Anlässen beschworen wird, aber als solche allein aus Traditionen gemeinsamer Geschichte und Kultur heraus nicht existieren kann. Dabei bringt die in diesen Ländern anerkannte Reputation der WU eine hohe Erwartungshaltung mit sich.

Die Arbeitsgruppe „Osteuropa-Manager,, sieht daher ihr Hauptanliegen darin, an der WU alle osteuropabezogenen Forschungsaktivitäten zu bündeln und ein Drittmittel-forschungsprojekt „Osteuropa-Manager,, vorzubereiten. Das Drittmittelprojekt soll transdisziplinär jene Forschungsgebiete umfassen, die für eine erfolgreiche Managertätigkeit zunächst in den zukünftigen osteuropäischen EU-Staaten, und in einem weiteren Sinne in allen osteuropäischen Reformtätigkeiten relevant sind. Als besonders relevante Komponenten für das Konzept des „Osteuropa-Managers,, werden wirtschaftliche, (inter)kulturelle und sprachliche Kompetenz sowie rechtswissenschaftliche Kenntnisse angesehen.

Gegenwärtig wird in Zusammenarbeit mit BetriebswirtInnen und JuristInnen eine annotierte Bibliographie zum Thema „Osteuropa-Manger,, erarbeitet. Diese Bibliographie soll eine gute Literaturlbasis für anschließende größere Projekte bieten und außerdem erste Tendenzen auf dem Gebiet des Managements in Osteuropa und hier wiederum seiner interkulturellen Komponenten erkennen lassen. Mit der Bearbeitung wurden vorerst Oliver Pacolt und Katharina Klingseis betraut; weitere BearbeiterInnen auch aus allen relevanten Fachgebieten werden bis Mitte 2000 folgen.

## **Zusammenfassung der Diplomarbeit von Verena Krausneker** *„Gebärdensprachenpolitik in der Europäischen Union,,*

Die Gebärdensprachen der Welt sind natürliche, den gesprochenen ebenbürtige Sprachen - das haben die Forschungsergebnisse der letzten 30 Jahre klargestellt, und diese Erkenntnis ist grundlegend für die vorliegende Arbeit.

Die Gesamtlebenssituation vieler Gehörloser ist jedoch weniger von dieser Erkenntnis und ihren Implikationen geprägt, als von der oralistisch orientierten Gehörlosenpädagogik, über die hier ein kleiner Exkurs notwendig ist:

Weltweit war für die Gehörlosengemeinschaften der sog. Mailänder Kongress 1880 mit seinen weitreichenden pädagogischen, bildungspolitischen und sprachrechtlichen Implikationen ein massiver Einschnitt. Er löste eine Reorientierung fast der gesamten Gehörlosenpädagogik auf oralistische Grundprinzipien aus, die zusammengefaßt aus der Vorstellung bestehen, daß es das Ziel der Schulbildung für Gehörlose sein muß, Lautsprache zu beherrschen.<sup>1</sup> Die Vermittlung von Inhalten tritt weit hinter das rein mechanische Üben von Lauten zurück, was u.A. einen gravierenden Bildungsrückstand und Wissensmängel zur Folge hat. Die Forschungsergebnisse empirischer Untersuchungen (Z.B. Conrad, 1979, Fasert & Weber, 1987, Breed & Swaans-Joha, 1986, zusammenfassend Levine, 1981 oder Prillwitz, 1982) belegen die Unzulänglichkeit dieses Ansatzes auf sprachlicher, kognitiver und emotionaler Ebene.<sup>2</sup> Diese Entwicklung hatte für Gehörlose weitreichende negative Auswirkungen im Bereich der Bildungs-, Ausbildungs-, Karriere- und Lebenschancen. Gehörlose wurden weitgehend als medizinisch defizitär betrachtet, ihre 'Andersartigkeit' immer nur auf ihre auditiven Fähigkeiten beschränkt gesehen, und die 'Mutter'sprachen'<sup>3</sup> der Gehörlosen ignoriert bis verboten.

1960 belegte der Linguist Stokoe, daß American Sign Language tatsächlich eine Sprache sei und löste damit einen langsamen aber stetigen Paradigmenwechsel, sowohl in der Pädagogik als auch in der Linguistik und Neurologie aus: Die Argumente der Oralisten wurden widerlegt. Die Tatsache, daß Gehörlose sich immer in einer bilingualen Lebenssituation befinden werden und die Schulbildung darauf Bezug nehmen sollte und ebenfalls bilingual orientiert sein sollte, wurde bekannt und wird langsam anerkannt. Durch die Verwendung des einen sprachlichen Mediums im Unterricht, das von Gehörlosen ohne Einschränkungen rezipiert werden kann, wird 1) ein angemessener Informations- und Bildungsstand und 2) der Erwerb der Lautsprache des Landes als erste Fremdsprache abgesichert.

Die Lage in Österreich soll trotz dieser tendenziell positiven Entwicklung aber dennoch als Beispiel für die reale Situation kurz beschrieben werden: Das noch immer sprachlich nicht auf Gehörlose eingestellte

---

1Das Ziel des oral orientierten Unterrichts ist der Erwerb von Lautsprachkompetenz, wobei jedoch primär nur artikulatorische Beherrschung der Sprache gemeint ist, nicht eine wirkliche Sprachkompetenz jenseits der Lautbeherrschung.

2Eine Untersuchung der lautsprachlichen Kompetenzen von österreichischen SchulabgängerInnen (Durchschnitt 14,8 Jahre) des Bundesinstituts für Gehörlosenbildung, Jahrgänge 1986/87-1990/91 ergab kein positives Zeugnis für die lautsprachlich orientierte Schule: "Der durchschnittliche Wortschatz eines gehörlosen Schulabgängers entspricht demnach ungefähr dem eines 6-jährigen hörenden Kindes". (siehe Gelter, zit. nach Holzinger 1994, S. 14)

3 Es gibt in jedem Land eine andere Gebärdensprache - und die Verwandtschaft zwischen diesen Sprachen ist so unterschiedlich und komplex wie die der Lautsprachen.

Schulangebot in Gehörlosenschulen bewirkt, daß Basiswissen nicht vermittelt wird, die erste Fremdsprache (Deutsch) nicht ausreichend erlernt wird und höhere Bildung generell unter Gehörlosen äußerst selten ist. Lehrstellen für Gehörlose richten sich nach der Nachfrage von Sondereinrichtungen, Berufsschulunterricht erfolgt ungedolmetscht in Lautsprache. Wer studieren will, muß sich DolmetscherInnen selbst finanzieren. Nachrichten- und politische Sendungen im Fernsehen - die das Minimum darstellen sollte - werden in Österreich nicht gedolmetscht, es gibt keine eigene Gehörlosensendung, wie es sie für andere Minderheiten in Österreich und in fast allen anderen europäischen Ländern für Gehörlose gibt. Es zeigt sich ganz eindeutig die negative Absenz von Sprachenrechten für diese Minderheit in Österreich.

Die Frage der BürgerInnen- und Menschenrechte für Gehörlose ist gegenwärtig in vielen Ländern als noch immer nicht zufriedenstellend geklärt und dementsprechende Forderungen als nicht erfüllt zu betrachten. Deshalb ist es notwendig, das Thema der Sprachenrechte für Gehörlose von einer neuen Perspektive als der pädagogischen zu betrachten: Die Frage der Anerkennung von Gebärdensprachen und der Gewährleistung von damit verbundenen Rechten ist ein im Kern sprachpolitisches Problem.

Verknüpft mit der Annahme von 'Linguistic Human Rights' (Philipson/Skutnapp-Kangas) wird in der Diplomarbeit nach Sprachenrechten der VerwenderInnen von EUropas Gebärdensprachen gefragt: Haben Gebärdensprachen und die Interessen der Gehörlosengemeinschaften ihren Platz in der Minderheitensprachenpolitik der Europäischen Union gefunden?

Auf Basis der Sammlung und Analyse offizieller Dokumente zum Thema kann erstmals die sprachpolitische Lage für europäische Gebärdensprachen auf EU-Ebene beschrieben werden: Seit der Unterstützung und Verbalisierung der Anliegen der europäischen Gehörlosen durch das Europäische Parlament in Form einer Resolution sind 10 Jahre vergangen und in der EU einige Aktivitäten erfolgt. Die zentrale Forderung nach Anerkennung der Sprache und nach der Einführung dementsprechender Sprachenrechte für Gehörlose wurde jedoch nicht erfüllt. Sämtliche Forderungen der Resolution aus dem Jahr 1988 können für fast alle Länder der EU als heute noch unerfüllt bezeichnet werden. (Ausgenommen hiervon sind jene Länder, die sich auf nationaler Ebene zu einer Anerkennung entschlossen haben: Dänemark, Finnland, Portugal und Schweden und auch solche, die weitreichende praktische, aber noch keine legislativen, Konsequenzen gesetzt haben.)

Die Recherche für die vorliegend beschriebene Arbeit bewies die völlige Absenz von Gebärdensprachen in sämtlichen EU-ropäischen Statistiken, Netzwerken, Untersuchungen, Förderrichtlinien, Berichten und Serviceeinrichtungen, die sich mit Minderheiten befassen. Gebärdensprachen werden in der EU, vor allem von der Kommission, die die Exekutive der Europäischen Union darstellt, anscheinend nicht als Minderheitensprache betrachtet. Gehörlose Bürgerinnen und Bürger werden, gegenläufig zu ihren seit Jahren klar formulierten Anliegen, weiterhin ausschließlich zum Aufgabenbereich der Behinderten-Zuständigen gerechnet, wobei sich bei der Beschäftigung mit Argumentationsweisen der verantwortlichen BeamtInnen klar zeigte: das alles kann nicht nur aus Nachlässigkeit entstanden sein. Vielmehr deuten die Aussagen darauf hin, daß deren Argumentation auf tradierten, oralistischen Vorurteilen und ganz grundsätzlichen Fehlinformationen über Gebärdensprachen an sich beruht.

**Die Autorin kann kontaktiert werden unter der e-mail-Adresse:  
ms\_verena@hotmail.com**

## ***Zusammenfassung der Dissertation von Edith Stary***

„Stereotype Rollenverteilung und deren Repräsentanz in Fremdsprachenlehrbüchern für Französisch“

Diese Arbeit legt Zeugnis, daß im Fremdsprachenunterricht Französisch mittels Lehrbüchern zur Zeit keine Geschlechtergerechtigkeit erreicht wird. Sie gibt konzeptionelle und empirische Belege dafür. Lehrbücher im Fremdsprachenunterricht Französisch reflektieren weder in Inhalt noch Wirkung die signifikante Veränderung des politischen und gesellschaftlichen Bewußtseins von Frauen, sondern dokumentieren vielmehr das seit längerem festgestellte Beharren von Männern auf ihrem Bewußtseinsrückstand. Mit dieser Arbeit konnte eine weitere Vergrößerung der Geschlechterschere diagnostiziert sowie prognostiziert werden. Es zeigt sich anhand der Resultate der vorliegenden Untersuchung an Heranwachsenden, daß nach 13-15-jähriger Sozialisation weibliche Jugendliche Veränderungstendenzen aufweisen, während männliche Jugendliche in ihren Einstellungen vorwiegend das Festhalten an ihren geschlechtstypischen Rollenbildern zeigen.

Mittels Fremdsprachenlehrbüchern werden nicht nur (Sprach-)Inhalte vermittelt, sondern auch Lebensweisen, Verhaltensmuster und Kulturgut. Die gezeigten geschlechtstypischen Verhaltensmuster entsprechen jedoch nicht unbedingt jenen, welche gelebt bzw. gesellschaftlich oder in anderen Unterrichtsgegenständen vermittelt werden. Es wurde daher im Rahmen dieser Arbeit detailliert untersucht,

- welche geschlechtstypischen Rollenbilder durch die Verwendung von Lehrbüchern im Fremdsprachenunterricht für Französisch gezeigt und vermittelt werden, und
- ob und inwieweit die zukünftigen Träger der österreichischen Gesellschaft, nämlich die (Sprach-)SchülerInnen, durch das in Lehrbüchern dargebotene Gesellschaftsbild mit den darin enthaltenen Geschlechterdarstellungen beeinflusst werden.

Die Analyse der Lehrbücher für Französisch erfolgte dahingehend, ob sie die Heranwachsenden beim Sich-Zurechtfinden in dieser sich ändernden Gesellschaft unterstützen und somit den Transfer erleichtern, oder ob sie eine Fixierung auf eine traditionelle, gegebenenfalls von einer geschlechtstypischen Rolle beherrschte, Gesellschaftsdarstellung aufweisen. Diese interdisziplinäre und methodisch anspruchsvolle Fragestellung zur Bestimmung geschlechtstypischer Rollenbilder wurde auf der Ebene der Lehrbuch- und Gesellschaftsanalyse konzeptionell bearbeitet. Um nun den Transfer an der Schnittstelle SchülerInnen / Gesellschaft zu erheben und mit den Ergebnissen der konzeptionellen Analyse in Beziehung zu setzen, wurde eine schulpraktische Analyse angeschlossen. Diese orientierte sich an der Erhebung jenes Weltbilds und jener vermittelten Ansichten, welche im Gesellschaftssystem Schule durch die Heranwachsenden wahrgenommen und übernommen werden. Damit konnten Rückschlüsse auf zukünftige Einstellungen bezüglich Verhaltensmuster, und damit auf die Wirkung der durch die Lehrbücher vermittelten Rollenbilder, gezogen werden.

Die Auswahl der Lehrbücher für den Anfangsunterricht Französisch als zweite lebende Fremdsprache, welche für die Untersuchung herangezogen wurden, richtete sich nach der Häufigkeit der Bestellung, d.h. sie betraf jene Lehrbücher, welche am weitesten Verbreitung fanden. Es waren dies für das Schuljahr 1995/96 im Schulversuch 'Französisch ab der 3. Klasse' das Französischlehrbuch *Diabolo Menthe 1*, in der Oberstufe *Tour d'Horizon 1*, gefolgt vom Französischlehrbuch *Le Nouvel Espaces 1*. Untersuchungsgegenstand aus dem Bestand der älteren Französischlehrbücher stellte das damals weit verbreitete Lehrbuch *Etudes Françaises 1* dar.

Der Vergleich moderne versus ältere Lehrbücher ergab, daß die modernen Lehrbücher sowohl sprachlich als auch darstellungsmäßig eine Abkehr von patriarchalisch bestimmten Familienstrukturen sowie überwiegend dargestellten Geschlechtsrollenstereotypen für beide Geschlechter aufwiesen. Die modernen Lehrbücher zeigten mehrere Ansätze eines erweiterten Rollenbildes für weibliche Personen (z.B. Berufstätigkeit, Ausdrucksmittel, Freizeitaktivitäten) und einige exemplarische Ansätze eines erweiterten Rollenbildes für männliche Personen (z.B. Rücksichtnahme bei beruflicher Entscheidung, Beteiligung an Haushaltstätigkeiten). Dennoch enthielten die Geschlechterrepräsentationen der modernen Lehrbücher größtenteils geschlechtsstereotype Rollenbilder für beide Geschlechter, beispielsweise bezüglich Vorlieben bei Unterrichtsfächern, Erziehungsverantwortung, Versorgungsaufgaben, Reparieren, Sport, sowie einen Überhang an männlichen Personen.

Die zentrale Fragestellung betraf den Transfer von Rollenbildern. Die Untersuchung der Transferleistungen der SchülerInnen ergab, wie aufgrund der Lehrbuchanalysen vermutet werden konnte, daß die Jugendlichen generell stark geschlechtsrollenstereotype Zuordnungen trafen. Bei der Befragung ließen die Buben jedoch häufiger Geschlechtsdifferenzierungen nach traditionellen Rollenbildern erkennen. Die Angaben der Mädchen zeigten deutlich Emanzipationstendenzen sowie Bestrebungen in Richtung Gleichheit der Geschlechter.

Aufgrund der Ergebnisse läßt sich feststellen, daß die Forderungen nach Gleichstellung der Geschlechter und geschlechtsunabhängiger Individualität in den Lehrbüchern weitgehend unberücksichtigt blieben. Zwar waren ansatzweise Erneuerungen bzw. Erweiterungen von Rollenbildern vorhanden, doch bewirkten diese keine tiefgreifende Einstellungsänderung der Jugendlichen. Dies legt die Schlußfolgerung nahe, daß die Transferleistung der Heranwachsenden durch den schulischen Bereich, insbesondere durch das Unterrichtsmedium Lehrbuch, bislang ungenügend in Richtung wandelnde Geschlechtsrollen, Partnerschaftlichkeit sowie Gleichberechtigung der Geschlechter unterstützt wurde.

**Helmut Gruber / Florian Menz**

*Bericht über den VerbaL- Workshop*

*„Methodenmenü oder –salat“*

*(Veranstalter: Helmut Gruber & Florian Menz)*

*im Rahmen der 27. Österreichischen Linguistiktagung*

Durch die rapide Entwicklung der Computertechnologie haben sich in den letzten Jahren für die Angewandte Sprachwissenschaft zunehmend neue Möglichkeiten der Datenerhebung und -analyse entwickelt. Ziel dieses von Helmut Gruber und Florian Menz veranstalteten Workshops war es, VertreterInnen unterschiedlicher methodischer Ansätze (Korpuslinguistik, Kritische Diskursanalyse, Spracherwerbsforschung etc.) innerhalb der Angewandten Sprachwissenschaft zu einem konstruktiv-(selbst)kritischen Dialog über diese Methodenvielfalt einzuladen.

In den einzelnen Beiträgen sollten zwar empirische Daten und Fragestellungen präsentiert werden, im Fokus der Vorträge war aber die Diskussion der jeweils angewandten Methode und die Einschätzung ihrer Relevanz für die Disziplin.

Dadurch sollte ein erhöhtes Verständnis für unterschiedliche methodische Herangehensweisen, Möglichkeiten der gegenseitigen Ergänzung, aber auch die Feststellung (Fortschreibung?) von Inkompatibilitäten zwischen den einzelnen Zugängen hergestellt werden.

Die einzelnen Beiträge widmeten sich sowohl generellen Frage- und Problemstellungen der Interdisziplinarität wie auch spezifischen Einzelproblemen:

*Jürgen Streeck* thematisierte in seiner Präsentation v.a. die methodische Herausforderung, die die Einbettung verbaler Aktivitäten in unterschiedliche Handlungskontexte bei der Untersuchung von Arbeitskommunikation darstellt.

*Elisabeth Leinfellner* präsentierte mit dem Konzept der adaptiven Regeln ein aus der Evolutionsbiologie und Artificial Intelligence kommendes Regelkonzept, das es erlaubt in der Text- und Diskurslinguistik flexible Regelsysteme zu entwickeln, die selbst „lernen“ können.

*Arnulf Deppermann* plädierte für ein Bedeutungskonzept, das die situationalen Begriffsdeutungen der Gesprächsbeteiligten ins Zentrum stellt und plädierte in diesem Zusammenhang für ein konversationsanalytisches Herangehen an semantische Fragen.

*Caja Thimm* präsentierte anhand der Darstellung einiger interdisziplinärer psychologisch- linguistischer Projekte die Wichtigkeit, aber auch die Schwierigkeit der aktuellen Zusammenarbeit von VertreterInnen unterschiedlicher Fachrichtungen in einem Projekt.

*Martin Reisigl* wies in seinem Beitrag darauf hin, daß zur Beantwortung komplexer Fragestellungen in der Diskursanalyse nicht nur ein interdisziplinäres, sondern auch ein intradisziplinäres Herangehen notwendig sein kann, d.h. ein Berücksichtigen von disziplinären Teilbereichen, die normalerweise nicht genuin mit einem diskursanalytischen Vorgehen kompatibel scheinen.

*Marietta Calderon* wiederum betonte, daß ein solches inter- wie auch intradisziplinäres Vorgehen auch seine Tücken haben kann, v.a. dann, wenn im Rahmen neuer Fragestellungen Methoden und Ansätze kombiniert werden, die dem „etablierten“ interdisziplinären Herangehen widersprechen.

*Bernhard Kettemann* stellte in seinem Beitrag dar, wie sprachliche Korpora und korpuslinguistische Methoden in der Ausbildung von Studierenden verwendet werden können.

*Sabine Klampfer* illustrierte, wie die computerbasierte Analyse von Kindersprachdaten mit dem CHILDES- Programm durchgeführt werden kann und legte dar, welche Vor- und Nachteile sich daraus ergeben.

*Chris Schaner- Wolles* setzte sich kritisch mit Langzeitstudien in der Erstspracherwerbsforschung



auseinander und wies darauf hin, daß diese Studien oft lückenhaft sind und fälschlicherweise so interpretiert werden, als ob durch sie Erstspracherwerbsnormen gefunden werden könnten, obwohl in Wirklichkeit nur Einzelfälle untersucht werden.

*Gerlinde Mautner* diskutierte, wie Konkordanzprogramme in der qualitativen Diskursanalyse eingesetzt werden können, um einerseits Einzelfälle zu finden, die als repräsentativ gelten können, und andererseits Einzelfallanalysen quantitativ abzusichern.

In seinem abschließenden Vortrag plädierte *Martin Stegu* dafür, nicht nur gegenstandsadäquat interdisziplinäre Methoden einzusetzen, sondern auch plurale (interdisziplinäre) Theorien zu entwerfen.

In der abschließenden Diskussion herrschte weitgehend Einigkeit darüber, daß Interdisziplinarität immer dann von Nutzen ist, wenn sie gegenstandsbezogen aus forschungsimmanenten Gründen eingesetzt wird. Wird sie allerdings (etwa von Förderungsinstitutionen) „von oben“ verordnet, kann dies auch dazu führen, daß die Vertreter der einzelnen Disziplinen eifersüchtig ihre jeweiligen Teilbereiche hüten und es dadurch nicht zu einem fruchtbaren Miteinander, sondern zu einem Nebeneinander und im schlechtesten Fall zu einem Gegeneinander der Methoden und Ansätze kommt.

## **Bernhard Kettemann**

Vortragsreihe Graz „Eurospeak“

*Der Einfluß des Englischen auf die europäischen Sprachen zur Jahrtausendwende*

An der Universität Graz fand im Sommersemester 1999 eine interessante und gutbesuchte Vortragsreihe von SprachwissenschaftlerInnen aus verschiedenen philologischen Instituten zu einem aktuellen, in der Öffentlichkeit vieldiskutierten sprachlichen Problem statt.

Organisator der Reihe war Prof. Dr. Rudolf Muhr vom Institut für Germanistik in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. B. Kettemann vom Institut für Anglistik und Prof. Dr. Richard Schrodtt von der Universität Wien. Die beiden letztgenannten sind auch Mitglieder des Vorstandes von VERBAL. Der Vorstand von VERBAL hat vorgeschlagen, auch in Wien eine ähnliche Veranstaltung zu organisieren.

Hier ist die Liste der an den vier Abenden behandelten Themen:

**Rudolf MUHR:** Einführung in die Vortragsreihe: Eurospeak: Der Einfluß des Englischen in den gegenwärtigen europäischen Sprachen: Probleme (und) Lösungen?

**Bernhard KETTEMANN:** "Anglizismen allgemein konkret: Zahlen und Fakten"

**Alwin FILL:** "Anglizismen im Bereich des Umweltvokabulars"

**Richard SCHRODT:** "Anglizismen in der Computerwelt"

**Rudolf MUHR:** "Die Anglizismen im gegenwärtigen Österreichischen Deutsch"

**Sonja SAGMEISTER:** "Die Anglizismen in Ö3: 1980-1998"

**Hugo KUBART:** "Die Anglizismen im Französischen – sprachpolitische Aspekte"

**Heinrich PFANDL:** "Die Anglizismen in den slawischen Sprachen"

Die Vorträge waren als Impulsreferate zu einer abendfüllenden Publikumsdiskussion gedacht und haben auch entsprechend anregend gewirkt.

Abschließend, am Ende der Vortragsreihe fand noch eine PUBLIKUMSDISKUSSION mit den Vortragenden, Journalisten, Werbefachleuten und Vertretern der Wirtschaft statt.

## **Martina SCHADER**

Fachhochschul-Studiengang Kommunales Management  
TECHNIKUM KÄRNTEN – Standort Spittal

*Sie kennen den WALLENDA Faktor nicht?*

*Sie kennen den Studiengang „Kommunales Management“ nicht?*

*Aber Sie kennen die Probleme kommunikativer Art auf Behördenebene?*

Der Wallenda-Faktor. Er beschreibt das, was wir die ewige „Furcht vor dem Scheitern“ nennen. Wir konzentrieren uns so sehr darauf, etwas bloß nicht zu tun, dass wir es dann erst recht tun.

Das Beispiel aus der Realität: Wallenda war ein Drahtseilartist ... als er sich nicht mehr auf die Aufgabe konzentrierte, das Seil zu überqueren, sondern nur mehr darauf, ja nicht abzustürzen, erreichte er das andere Ende des Seils nicht mehr.

Ist es in einem System, wie dem einer Kommune nicht genauso? Geht es hier nicht auch um viele diffizile, sich wiederholende und immer wieder neue Drahtseilakte? Jeder einzelne Mitarbeiter und die Organisation selber müssen sich also darauf konzentrieren, ihre Aufgaben zu erfüllen: zu leiten, zu organisieren, zu führen, zu kommunizieren – und nicht darauf, dass sie in ihren Aufgaben eventuell scheitern könnten durch Fehler in den Kommunikations- und/oder Informationsstrukturen.

Für den Kommunalen Manager der Zukunft gilt zu lernen, die Angst vor dem Scheitern durch das erfolgsorientierte Bild des Lernens auszutauschen, denn hier geht es um Weiterentwicklung, um Zukunftsorientiertheit und um das aktive Einsetzen und Kennenlernen neuer Instrumente der Information und Kommunikation.

.. und wo kann ein Kommunal Manager des 21. Jahrhunderts ausgebildet werden, der solche Grundlagen erfüllt, kennt und beachtet? Am Technikum Kärnten, Standort Spittal/Drau. Hier geht der Fachhochschul-Studiengang „Kommunales Management“ nun bald in das 6. Semester. Ließen schon die ersten 5 Semester an Interdisziplinarität und Aktivitäten nichts zu wünschen übrig (Gemeindesitzungen, Passantenbefragungen und Seminararbeiten von „Senza confini“ bis zu „Aufgaben und Organisation des Wasserwerks in Spittal“, Mitgestaltung und Organisation von Berufsinformationsmessen in Wien und Graz u.v.m.) – so ist die „Standard-Exkursion“ nach Brüssel sicherlich ein Höhepunkt; denn: der Kommunale Manager des nächsten Jahrtausends darf nicht mehr „nur“ auf seine Kommune beschränkt denken, nein ... er muss interkulturell, international und facettenreich Strukturen und Organisationsformen erkennen und adäquat handeln.

In vielen Unternehmen und zunehmend auch in den Verwaltungen wird darüber nachgedacht, wie die Zusammenarbeit produktiver gestaltet werden kann. Dabei wird anerkannt, dass Informations- und Kommunikationstechnologie eine wesentliche Rolle für eine Umsetzung moderner Organisations- und Kooperationskonzepte spielen.

(Schwabe/Krenar: Computer Aided Team. Verbesserung der Zusammenarbeit in Gemeindeparlamenten. IN: Office Management 12/1995, p. 30.)

Voraussetzung hierfür sind nicht nur selbstkritisches Beobachten und Analysieren der aktuellen Kommunikations- und Informationsstrukturen, sondern auch das schnelle und gute Erkennen von Stand und Funktion der Zusammenarbeit und damit der vorliegenden Kommunikations- und Informationseinheiten.

Um dies zu erreichen, wird den Studenten des „Kommunalen Management“ ein nicht nur breites spezifisches fachbezogenes Wissen vermittelt, sie erhalten auch eine fächerübergreifende und v.a. human-orientierte Grundlagenausbildung in Bereichen wie:

- Team, Teambereitschaft, Teamkompetenz (Trainings, Supervision etc.)
- Kommunikationsbereitschaft (Verhandlungstrainings, rhetorische Schulung u. dgl.)
- Ko- und Kontextorientierte Kommunikationsfähigkeit (Konfliktmanagement etc.)
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit, Erkennen von Gruppendynamik u. dgl.
- Erkennen und Akzeptieren von Kommunikations- und Gruppenrollen
- Informationsorientiertes, objektives Präsentieren
- Betriebspädagogische Grundlagen
- Sozialpsychologische Grundlagen der eigenen Arbeit und der Zusammenarbeit im Team
- Kompetenz in bezug auf Gruppenarbeit (Innen- und Außengruppen“zusammen“arbeit)
- Wirkung und Auswirkung „guter“ und „schlechter“ Kommunikation innerhalb der Organisation und nach „außen“
- Interkulturelle Grundlagenkenntnisse von Kommunikation
- Grundlagen der Personalführung und –entwicklung
- Erkennen und Ausgleichen von Schwachstellen im Kommunikationsgefüge
- Kennen und Erkennen parallel ausgerichteter sozialer und kommunikativer Kompetenzen, Strukturen und Gegebenheiten

(nach: SCHADER-Maratschniger, Kärntner Jahrbuch für Politik, 1997, p. 97)

Kann man auf solch ausgeprägte gelehrte, gelebte und gelernte Grundlagen zurückgreifen, ist man als kommunaler Manager von morgen in der Lage, sowohl mit Hilfe elementarster Kommunikationseinheiten wie dem zwischenmenschlichen Dialog (von Kollege zu Kollege, oder zu Führungskräften, wie zum Bürger) genauso adäquat und erfolgsversprechend umzugehen, wie mit hochtechnisierten, innerbetrieblichen multimedialen Informations- und Kommunikationseinheiten.

Der Fachhochschul-Studiengang „Kommunales Management“ in Spittal/Drau schmiedet zukunftsorientiert und auf höchstem nationalen wie internationalen Niveau Kommunalmanager der „neuen Art“: kompetent, flexibel, kommunikativ, sozial und interdisziplinär.

**Barbara Seidlhofer**

*AILA 99: 12<sup>th</sup> World Congress of Applied Linguistics, 1.-6. August 1999, Tokio:  
Bemerkungen aus "VERBALer" Sicht*

AILA 99 war viel zu riesig, als ich darüber einen halbwegs adäquaten Kurzbericht schreiben könnte: das Programm umfaßt 427 A4-Seiten, und das separate TeilnehmerInnen-Verzeichnis allein 161 (über 2000 aus über 60 Ländern).

Anstatt dessen möchte hier ein paar Aspekte erwähnen, von denen ich hoffe, daß sie für **verbal**-Mitglieder interessant und/oder nützlich sind. Es geht dabei nicht um die Inhalte der Konferenz (ich stelle dazu gerne mein Programm zur Ansicht zur Verfügung), sondern um Einsichten, die ich in Tokio in das Funktionieren der Association International de Linguistique Appliqué gewonnen habe, bzw. in die Zusammenhänge zwischen der Dachorganisation AILA und den nationalen Organisationen wie **verbal**.

Als stellvertretende/geschäftsführende Vorsitzende war ich, so wie Vertreter aller anderen nationalen Organisationen, zu Sitzungen des "Executive Board" (President, Secretary General, Treasurer, 3 Vice Presidents, Scientific Commissions Coordinator, Publications Coordinator, 4 Members at Large) und des "International Committee" (RepräsentantInnen der 'Affiliates', dh nationalen Organisationen) (ein)geladen, die über drei Tage vor Konferenzbeginn stattfanden. Auf der Tagesordnung standen u.a. die Verabschiedung der revidierten Statuten (im Zusammenhang mit der Verlegung des Vereinssitzes in die Schweiz), Arbeit an verschiedenen Broschüren (zB Congress Manual, Vademecum, AILA Directory), Scientific Commissions, Publikationen, Budget, Organisation des Kongresses 2002 in Singapur, und Entscheidung über den Veranstaltungsort für den Kongreß 2005 (Madison, US), AILA Goldmedaille, und die Wahl des Vorstands.

Über viele dieser Punkte gibt der soeben erschienene AILA Newsletter Auskunft. Was ich hier aber besonders betonen möchte, sind die folgenden Aspekte, die aus den publizierten Berichten nicht so offensichtlich werden:

AILA sind WIR, d.h. die einzelnen 'Affiliates'! Es wurde mir erst in Tokio bewußt, welche entscheidende Rolle das 'International Committee' spielt. Ich hatte immer gedacht, daß die eigentlichen Entscheidungen durch das 'Executive Board' getroffen werden, doch tatsächlich ist es so, daß das EB nur Dinge tun kann, die vom IC gutgeheißen und abgesegnet werden. Das bedeutet, daß es wirklich für alle **verbal**-Mitglieder Sinn macht, sich über die Aktivitäten von AILA zu interessieren und je nach Interessenslage auch 'mitzumischen'. Wenn es also Wünsche, Anregungen oder Beschwerden an AILA gibt, dann bitte ich hiermit um entsprechende Nachrichten an <[barbara.seidlhofer@univie.ac.at](mailto:barbara.seidlhofer@univie.ac.at)> - sie werden bei AILA sicherlich ernsthaft erwogen werden.

Im Zusammenhang mit dieser allgemeinen Feststellung unserer 'Wichtigkeit' als Verein noch etwas für alle Mitglieder persönlich: Ein Kernstück der inhaltlichen Arbeit von AILA stellen die sogenannten Scientific Commissions dar, die als Service zum Informations- und Meinungsaustausch für an den gleichen Arbeitsgebieten interessierte Mitglieder gedacht sind. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß Sie dazu eingeladen sind, und zwar in diesem Fall als Individuen und nicht über **verbal**, sich mit der/den Scientific Commission/s Ihrer Wahl in Verbindung zu setzen und so wertvolle internationale

Kontakte zu knüpfen. Die Kontaktadressen der Koordinatoren der Scientific Commissions finden Sie in den *AILA News* # 3 vom November 1999, ab Seite 15 (oder im Internet unter: <http://www.brad.ac.uk/acad/aila/>). Die Commissions umfassen derzeit folgende inhaltliche Palette (und Neugründungen sind möglich!):

- Adult Language Learning,
- Child language,
- Communication in the Professions,
- Contrastive Linguistics and Error Analysis,
- Discourse Analysis,
- Educational Technology and Language Learning,
- Foreign Language Teaching Methodology and Teacher Education,
- Immersion Education,
- Interpreting and Translating,
- Language and Ecology,
- Language and Education in Multilingual Settings,
- Language and Gender,
- Language and the Media,
- Language for Special Purposes,
- Language Planning,
- Learner Autonomy in Language Learning,
- Lexicography and Lexicology,
- Literacy,
- Mother Tongue Education,
- Psycholinguistics,
- Rhetoric and Stylistics
- Second Language Acquisition,
- Sociolinguistics.

Wobei ich auch schon beim letzten Stichwort angelangt bin: *AILA News*. Auch hier geht es wieder darum, Sie zur 'Vernetzung' einzuladen: die *AILA News* erscheinen zweimal jährlich und ergehen an die Mitglieder in aller Welt. Sie stellen daher ein besonders gutes (und 'schnelles', benutzerfreundliches) Forum für Sie da, um Aktivitäten, die Sie gesetzt haben (wie z.B. die Abhaltung einer Konferenz in Österreich, ein Forschungsprojekt, etc.) mit einem kurzen Beitrag international bekannt zu machen. Sie können direkt an den Herausgeber der *AILA News*, Richard Baldauf, unter <[Richard.Baldauf@language.usyd.edu.au](mailto:Richard.Baldauf@language.usyd.edu.au)> schreiben oder auch mich als 'Postkastl' verwenden.

*Urike Jessner*

## **International Conference on Third Language Acquisition and Trilingualism“**

*Vom 16.-18. September 1999 fand die “International Conference on Third Language A Acquisition and Trilingualism” an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck statt. Die Konferenz wurde von Ass. Prof. Dr. Ulrike Jessner (Institut für Anglistik) in Zusammenarbeit mit Dr. Jasone Cenoz (Universität des Baskenlandes) und Dr. Britta Hufeisen (Technische Universität Darmstadt) organisiert.*

Bei der Eröffnung der Konferenz konnten der Rektor der Universität, Univ. Prof. Dr. Hans Moser, und der Studiendekan der Fakultät, Univ. Prof. Dr. Franz Mathis, 70 TeilnehmerInnen aus aller Welt (Österreich, Deutschland, Schweiz, Niederlande, Polen, England, Irland, Spanien, Malta, Finnland, Norwegen, Schweden, Iran, Israel, USA, Kanada, Mexiko, Südafrika, Japan, Singapur, Hong Kong, Ukraine) willkommen heissen. Das Eröffnungsrahmenprogramm wurde von einem Kinderchor aus der ladinischen Gemeinde Wolkenstein in Südtirol zum Konferenzthema passend mehrsprachig gestaltet.

Mehrsprachigkeit stellt heutzutage weltweit ein zunehmendes soziales und linguistisches Phänomen dar und so hat sich die Forschung zum Erwerb einer dritten Sprache in den letzten Jahren als eigenständiger Forschungsbereich etabliert. Insbesondere beschäftigt man sich mit der fachlichen Abgrenzung zur Zweitspracherwerbsforschung. Der Erwerb weiterer Sprachen wird dabei ebenfalls berücksichtigt. Die Konferenz bot nicht nur die Möglichkeit, 49 Vorträge zu psychologischen, sozialen und pädagogischen Aspekten zum Drittspracherwerb zu hören und zu diskutieren, sondern auch erstmals Kontakte mit FachkollegInnen im Rahmen einer internationalen Konferenz zu knüpfen.

Die Plenarvorträge wurde von Dr. Charlotte Hoffmann (University of Salford, European Studies Research Institute) zum Status der Drittspracherwerbs- bzw. Dreisprachigkeitsforschung in Studien zum Bilingualismus und von Prof. Jim Cummins (University of Toronto, Ontario Studies in Education) zum Thema “New developments in the conversational/academic language distinction” gehalten.

Die Veranstaltung wurde neben VERBAL von der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, der Tiroler Landesregierung, dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst, dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr, der Tiroler Sparkasse, der Hypobank Tyrol und der Fa. Huber Tricot unterstützt. Der Subventionsbetrag von VERBAL wurde dazu verwendet, Studierenden die Teilnahme an der Konferenz durch eine 50%- Reduktion des Konferenzbeitrages zu ermöglichen.

Das grosse Interesse am Thema und das Echo auf die Konferenz führten dazu, dass sich eine Folgekonferenz im September 2001 im friesischen Teil der Niederlande sowie die Gründung einer Organisation zur Drittspracherwerbs- und Dreisprachigkeitsforschung bereits in Planung befinden.

## **Rudolf DeCillia**

*Bericht über den VerbaL-Workshop*

*„Sprachenpolitik in Österreich“*

*im Rahmen der 27. Österreichischen Linguistiktagung*

Im Rahmen der ÖLT fand am Samstag, den 23. 10. 99 ein VerbaL-Workshop zur Sprachenpolitik statt, der von Brigitta Busch und Rudi de Cillia organisiert wurde. Der Workshop verstand sich als Beitrag zu einer Bestandsaufnahme in Österreich, zu einem Reflektierteren Umgang mit sprachpolitischen Fragen und als Vorbereitung für das Jahr der Sprachen 2001. Die Beiträge befassten sich mit vier unterschiedlichen Feldern der Sprachenpolitik: Neue Minderheiten, österreichisches Deutsch, österreichische Gebärdensprachpolitik und autochthone Minderheiten. Dass drei Blöcke Minderheitensprachenfragen im Blickpunkt hatten, zeigte, dass hier besonders dringender sprachpolitischer Handlungsbedarf besteht. Die zwei Vorträge zur Österreichischen Gebärdensprache sowie die abschließende Podiumsdiskussion wurde von zwei Gebärdensprachdolmetschern gedolmetscht. An diesen beiden Einheiten nahm auch eine größere Zahl von Gehörlosen und Angehörigen der Gehörlosengemeinde teil.

Folgende Fragen standen im Mittelpunkt der Referate und der anschließenden Diskussionen:

### **Neue Minderheiten:**

Die derzeitige Integrationspolitik zielt eher auf eine Assimilation ab und fördert den Erwerb des Deutschen, während die Sprachen der Herkunftsländer vernachlässigt werden.

Interkulturelle Modelle bleiben vor allem privaten Initiativen überlassen, die zunehmend mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Besonders im Bereich der Erwachsenenbildung ist sowohl das Angebot an DAF-Kursen als auch an Kursen in den Sprachen der Herkunftsländer nicht ausreichend.

Die Sprachen der Herkunftsländer sollten auch als Sprachen der Begegnung und als Fremdsprachen für Deutschsprechende gefördert werden (z. B. entsprechendes Fremdsprachenangebot in den Schulen, Diversifizierung der Unterrichtssprache).

Verstärkte Förderung von Pilotprojekten unter wissenschaftlicher Begleitung und Evaluierung wäre notwendig.

### **Österreichisches Deutsch:**

Auf offizieller und politischer Ebene wird eine Diskussion dieser Frage seit dem EU-Beitritt weitgehend vermieden.

Durch das EU-Recht wird die spezifisch österreichische Rechtssprache zunehmend verdrängt und ersetzt.

In der Bildungspolitik und via Medien sollte eine Bewusstseinsbildung für die österreichische Varietät des Deutschen gefördert werden.

Weder Maßnahmen der Status- noch Maßnahmen der Corpusplanung werden durch die österreichische Sprachpolitik gesetzt.

In diesem Zusammenhang wäre die Untersuchung des innerdeutschen Varietätenkontakts wichtig (Einflussnahme des Bundesdeutschen via Fernsehen, Filmsynchronisierungen etc.).



## **Gebärdensprache:**

Die Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache als Minderheitensprache wäre dringend notwendig (siehe nachfolgende Resolution).

Anhand von Videoaufnahmen aus einer amerikanischen und einer österreichischen Schule wurden die Unterschiede eines primär an der GBS und eines an der Lautsprache orientierten Unterrichtskonzepts drastisch vor Augen geführt.

Die Anpassung an den Bildungsstandard in anderen europäischen Ländern, in denen die GBS als Minderheitensprache anerkannt ist, wäre zu fordern.

Umfassender Zugang zur Bildung in Gebärdensprache, bilinguale Unterrichtsgänge in allen Schulstufen und Schulformen wären dringend nötig.

## **Sprachen der österreichischen Volksgruppen:**

Für die meisten Minderheitensprachen gehen breiter angelegte soziolinguistische Studien auf die achtziger Jahre zurück, über neuere Entwicklungen liegt wenig empirisches Material vor.

Im Bereich des Romani, das in Österreich in verschiedenen Varietäten gesprochen wird, sollte eine Sprachenpolitik Homogenisierungstendenzen vermeiden.

Insbesondere in der vorschulischen Betreuung bzw. Bildung (Kindergärten, Vorschulen) sowie in der Sekundarschulstufe sind Mängel zu verzeichnen.

Im Bereich „Medien und Minderheitensprachen“ gibt es dringenden Handlungsbedarf (Förderung eines minderheitensprachlichen und zweisprachigen Medienangebots für Kinder und Jugendliche, Zugang zu den neuen Medien etc.).

An der abschließenden Podiumsdiskussion beteiligten sich auch Frau Mag. Dibayan vom Referat für interkulturelles Lernen im BMUK und Frau Dr. Achleitner vom BKA. In dieser Diskussion wurden v.a. Defizite österreichischer Sprachenpolitik benannt und in der nächsten Zeit zu verfolgende sprachpolitische Ziele diskutiert wie die Ratifizierung der europäischen Charta für Minderheitensprachen durch Österreich, die Einrichtung einer nationalen Koordinationsstelle für Sprachenpolitik und Sprachplanung und die Anerkennung der österreichischen Gebärdensprache als Minderheitensprache. Dazu wurde von den Anwesenden auch eine Resolution verabschiedet, die auch von der Generalversammlung von VerBAL am 25.11.99 angenommen wurde (den Text der Resolution finden Sie auf S. 17 dieser Ausgabe des Verbal Newsletter). Ein Teil der TeilnehmerInnen des Workshops plant für das Jahr 2001 eine österreichische Sprachenenquete, die auf die konkrete Umsetzung derartiger sprachpolitischer Ziele ausgerichtet ist. InteressentInnen werden durch den verbal-newsletter bzw. die homepage informiert.

## **Stellungnahme zur Begutachtungsfassung des Lehrplans 99**

Der österreichische Verband für Angewandte Linguistik (verbal), die österreichische Sektion des internationalen Verbandes AILA, möchte zum vorliegenden Lehrplanentwurf 99 folgende Stellungnahme abgeben:

Im Begutachtungsverfahren wurden anscheinend Berufsverbände wie z.B. der EnglischlehrerInnenverband TEA, der FranzösischlehrerInnenverband APFA, der österreichische Lehrerverband Deutsch als Fremdsprache ÖdaF, der Verband der österreichischen Neuphilologen VÖN, der Verband der Russischlehrer Österreichs VRÖ, der SpanischlehrerInnenverband, der Verband für angewandte Linguistik VerBAL nicht einbezogen. Eine Professionalisierung bei der Lehrplanentwicklung und Curriculumplanung sollte jedoch u.E. das in diesen Verbänden gesammelte ExpertInnenwissen unbedingt einbinden.

### **Zugrundeliegendes Sprachverständnis**

Unter dem Gesichtspunkt eines zeitgemäßen Sprachunterrichts ist festzustellen, dass die vorliegenden Lehrplanentwürfe nach wie vor einem monolingualen Schulverständnis verhaftet bleiben und dass die stillschweigende Voraussetzung, die österreichische Schule sei prinzipiell eine deutsche Schule, zugrundeliegt. Auch wenn nicht explizit von der „Muttersprache“ Deutsch die Rede ist, wenn mit „Unterrichtssprache“ umschrieben wird, wird letztlich davon ausgegangen, alle die österreichische Schule besuchenden Kinder hätten Deutsch als Muttersprache (z.B. S. 38 „so viel Fremdsprache wie möglich - soviel Unterrichtssprache wie nötig“, was im Klartext heißt, ausschließlich Deutsch ist in Österreich Unterrichtssprache).

Die wiederholten, im Prinzip positiv zu bewertenden Verweise auf „interkulturelles Lernen“ (Allgemeines Bildungsziel, Punkt 3, S. 4; Punkt 5, S.6; Allgemeine Didaktische Grundsätze, Punkt 2 „Interkulturelles Lernen“, Schulautonome Lehrplanbestimmungen - interkultureller Schwerpunkt, S. 15) wirken letztlich aufgesetzt. Die einzelnen Sprachfächer Deutsch versus Fremdsprachen versus „Muttersprachen“ (hier nur nichtdeutsche!) stehen nebeneinander, mit z.T. beträchtlichen konzeptuellen Unterschieden in der Lernzielbeschreibung. Ein einheitliches Konzept von „Sprachunterricht“, das v.a. den „Deutsch“unterricht als Unterricht konzipiert, der generell die sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln sollte, unabhängig von nationalsprachlicher Bildung, wäre wünschenswert und zeitgemäß.

### **Deutschunterricht**

Der Lehrplan für Deutsch im speziellen nimmt zwar wiederholt Bezug auf die Tatsache, dass es SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache gibt, aber in der Optik eines Defizitkonzepts, nach dem die SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache in erster Linie möglichst bald sprachlich zu „assimilieren“ sind.

Hinweise auf die als Bereicherung zu erfahrende „sprachliche und kulturelle Vielfalt“ bleiben insofern papieren, als sogar in der deutschen Sprache von einem monozentrischen Verständnis ausgegangen wird und Hinweise auf innersprachliche Variation (Dialekte etc.) fast völlig fehlen bzw. unreflektiert von „der deutschen Standardsprache“ (S. 30) die Rede ist, so als ob es nie eine Diskussion über das österreichische Deutsch und die unterschiedlichen nationalen Varietäten der deutschen Sprache gegeben hätte (EU-Beitritt!) und als ob die deutsche Sprache eine einzige (Duden-)Norm hätte. Konsequenterweise finden sich in den „Lehrstoff“ Beschreibungen weder Hinweise auf unterschiedliche Sprachnormen und Varietäten noch auf die kultur- und sprachspezifisch unterschiedlichen Zugangsweisen zu Realität: es wird ein naiver Sprachuniversalismus unterstellt.

Der Lehrplan Deutsch nimmt des weiteren in keiner Weise Bezug auf Teilleistungsschwächen, insbesondere

die Probleme legasthenischer Kinder, auf Lese-, Schreib-, Rechtschreibschwächen. Auch das wäre an mehreren Stellen möglich und dringend notwendig.

### ***Fremdsprachenunterricht***

Zu bemängeln ist, dass im Lehrplanentwurf das Weißbuch der EU (1996), welches die Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit zu einer zentralen Zielsetzung des Schulunterrichts in Europa macht, von den Lehrplangestaltern offensichtlich nicht berücksichtigt bzw. nicht umgesetzt wurde. Dasselbe gilt für das Kapitel 7 „Linguistic diversification and the curriculum“ der Empfehlungen des Europarates in „Modern Languages: Learning, Teaching, Assessment. A Common European Framework of Reference“ des Council of Europe (1998).

Nach wie vor ist nur eine lebende Fremdsprache auf der Unterstufe vorgesehen und diese eine (im Regelfall Englisch) ist noch dazu in der 8. Schulstufe nur mit Drei-Fünftel des Stundenausmaßes des Faches Latein ausgestattet. Weiters ist unserer Interpretation nach eine Stundenkürzung von einer Stunde im Regelfall vorgesehen, eine von vier Stunden im Fall von schulautonomen Maßnahmen möglich.

Nach wie vor ist keine zweite lebende Fremdsprache ab der 7. Schulstufe vorgesehen (z.B. Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch oder eine Nachbarsprache). Dies widerspricht allen Absichtserklärungen der europäischen Sprachenpolitik. Dies widerspricht auch der seit Jahren vom Unterrichtsministerium propagierten „Fremdsprachenoffensive“.

Anstatt den fremdsprachlichen Anteil am Unterricht zu erhöhen, das Sprachenangebot auszuweiten und altersmäßig vorzulegen wird der moderne Fremdsprachenunterricht reduziert. Mit diesem Lehrplanentwurf wird eine Chance versäumt, das österreichische Schulwesen europäischen Standards anzupassen.

Dass in keiner Weise auf mögliche bilinguale Schulformen (mit fremdsprachlichem Frühbeginn die zweite Säule internationaler Reformbestrebungen) Bezug genommen wird, stellt ebenfalls ein großes Manko dar.

Schließlich fällt noch ins Auge, dass der bisherige stark notional-funktional ausgerichtete Grammatik-Lehrplan anscheinend wieder stärker formalisiert wird und somit Gefahr läuft, von der Bedeutung und der Funktion abgekoppelt zu werden, obwohl die Grammatik induktiv erarbeitet werden soll. Darüberhinaus liegen unterschiedlichen Einzelehrplänen (z.B. Englisch, Französisch) anscheinend auch unterschiedlich Sprachvermittlungskonzepte zugrunde.

Die Hinweise auf interkulturelles Lernen im Lehrplan „Lebende Fremdsprache“ (S. 36, 37) wirken aufgesetzt. Es liegt auch hier ein naiver Sprachuniversalismus zugrunde. Die Tatsache, dass es SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache gibt, wird nicht berücksichtigt. Zwar gibt es Hinweise in den „Didaktischen Grundsätzen“ auf „Unterschiedliche Voraussetzungen“ der SchülerInnen, aber die naheliegendste, dass es nämlich SchülerInnen gibt, für die die jeweilige Fremdsprache die dritte oder vierte, nicht die zweite ist, und dass die jeweilige L1 des Kindes vielleicht strukturell völlig anders als Deutsch sein könnte (z.B. Türkisch) wird nicht genannt.

### **Einbeziehung interkultureller Aspekte**

Positiv an den neuen Lehrplanentwürfen sind eine Reihe von Maßnahmen, die SchülerInnen mit einer anderen Muttersprache als Deutsch betreffend, im einzelnen die Möglichkeit, muttersprachlichen Unterricht (in den Familiensprachen) in Zukunft auch an den AHS anzubieten (bisher nur an HS); die Tatsache, dass

im Lehrplan für Deutsch wiederholt darauf Bezug genommen wird, dass Deutsch für SchülerInnen Zweit- oder Dritt- Sprache sein kann, dass mit Differenzierung auf dieses Faktum zu antworten und dass die L1 der jeweiligen SchülerInnen zu berücksichtigen ist. Positiv ist auch, dass ein eigener Abschnitt in den „Didaktischen Grundsätzen“ enthalten ist, der DaZ-SchülerInnen betrifft. Weiters die Erweiterung des Sprachenangebots beim Freifach Lebende Fremdsprachen, wo zukünftig auch Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, Spanisch und Tschechisch vorgesehen sind.

Dabei ist aber als Kritik anzumerken, dass u.E. unkonsequent verfahren wurde, denn die Stundentafel der HS sieht auch Türkisch vor, die der AHS aus unerfindlichen Gründen nicht. Eine konsequente Reform müßte des weiteren noch Lehrpläne für alle anderen Sprachen in Österreich lebender Menschen enthalten, z.B. Slowakisch (österreichische Volksgruppensprache!), Kurdisch, oder Albanisch, um den muttersprachlichen SprecherInnen der betreffenden Sprachen „Sprachentausch“ zu ermöglichen, aber auch einen „muttersprachlichen“ Unterricht. Der Förderunterricht in DaZ ist in der AHS ebenfalls nicht dem in der HS gleichgestellt: In der HS ist er im Ausmaß von 12-18 Wochenstunden für a.o., bis zu 6 für o. SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache möglich (S. 23, HS). In der AHS sind maximal 48 Jahreswochenstunden pro SchülerIn vorgesehen (S. 10). Auch die unterschiedlichen Stundentafeln für den muttersprachlichen Unterricht (AHS 8-21, HS 8-24h) sind nicht erklärbar und wohl auch nicht sinnvoll. Eine vollständige Gleichstellung von SchülerInnen nichtdeutscher Muttersprache in HS und AHS wäre dringend vonnöten.

Die Leistungsbeurteilung betreffend wäre u.E. ein Hinweis bei den Allgemeinen didaktischen Grundsätzen (Pkt 9, S. 11) wünschenswert, dass eine unterschiedlich gute Beherrschung der Unterrichtssprache Deutsch sich auf alle Fächer auswirkt und daher bei der Leistungsbeurteilung berücksichtigt werden muß.

### ***Zur Textqualität***

Zuletzt ist unter linguistischen Gesichtspunkten eine Bemerkung zur sprachlichen Qualität des Lehrplans zu machen: es handelt sich hier um einen Gebrauchstext, der möglichst leicht von den potentiellen BenutzerInnen (SchülerInnen, Eltern, LehrerInnen) gelesen werden können soll. Die Textqualität ist allerdings die eines juristischen Fachtextes, schwerfällig, fachsprachlich, mit vielen, dem Laien nicht nachvollziehbaren Querverweisen. Der Text bedürfte, va. unter diesem Gesichtspunkt auch einer dringenden Überarbeitung, z.B. durch eineN technischen RedakteurIn, einem/r ExpertIn für Textverständlichkeit, wobei man sich ein Beispiel am Südtiroler Lehrplan nehmen könnte. Weiters: so wie im Konzeptuellen der gesamte Text große Unterschiede zwischen einzelnen Teilen aufweist, so drückt sich die offensichtliche Kompilation von Textbausteinen völlig unterschiedlicher AutorInnentteams in Mängeln im Textzusammenhang aus. Eine Gesamtedaktion aus einer ExpertInnenfeder wäre eine an einen zeitgemäßen Gebrauchstext zu richtende Mindestanforderung.

## **RESOLUTION**

### *betreffend die gesetzliche Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache*

Österreichische Gehörlose und Schwerhörnde verwenden in ihrem Alltag die Österreichische Gebärdensprache (ÖGS). Alle bisherigen Bemühungen (speziell auf parlamentarischer Ebene) eine offizielle Anerkennung dieser Minderheitensprache zu erreichen, sind durchaus positiv – brachten bis dato jedoch wenig konkreten Erfolg.

Cirka 10.000 Gehörlose in Österreich stellen eine nicht-ethnische Minderheit dar. Ihre Anerkennung als Sprachminderheit kann laut Bundeskanzleramt nicht wie bei anderen Minderheiten (SlowenInnen, KroatInnen, UngarInnen, TschechInnen, SlowakInnen, Roma & Sinti ) über das Volksgruppengesetz BGBl. 396/1997 erfolgen.

Eine Form der Anerkennung ist jedoch dringend notwendig, um die sprachlichen Menschenrechte der VerwenderInnen von ÖGS zu sichern. Zu diesen Rechten gehören insbesondere das Recht auf freie Sprachwahl im Unterricht, das Recht auf professionellen bilingualen Unterricht, das Recht auf in der Muttersprache der SchülerInnen kompetente LehrerInnen, das Recht auf uneingeschränkten und durch staatlich bezahlte DolmetscherInnen erleichterten Zugang zu Hochschulbildung. Alle diese grundlegenden Rechte sind für die Mehrzahl der österreichischen Gehörlosen, die in der Österr. Gebärdensprache vollkompetent sind, für die gesprochenes Deutsch jedoch die erste Fremdsprache darstellt, derzeit nicht gesichert.

Wir weisen darauf hin, daß in weltweit 18 Ländern eine rechtlich-offizielle Anerkennung der nationalen Gebärdensprachen schon erfolgt ist, davon in vier EU-Mitgliedsstaaten:

Dänemark: Seit 1994 ist Dänische Gebärdensprache anerkannt. Bilinguale Bildung mit Gebärdensprache als erster Sprache ist vom Gesetz vorgeschrieben.

Finnland: Seit 1995 ist Gebärdensprache als Minderheitensprache in der Verfassung verankert. Bildung mit Gebärdensprache als erster Sprache ist vom Gesetz vorgeschrieben.

Portugal: Gebärdensprache ist in der Verfassung verankert.

Schweden: Gebärdensprache seit 1981 anerkannt. Bilinguale Bildung mit Gebärdensprache als erster Sprache ist vom Gesetz vorgeschrieben.

Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler fordern in und für Österreich im Sinne der Betroffenen:

- 1) ***Die rechtliche Anerkennung der Österreichischen Gebärdensprache.***
- 2) ***Die Absicherung der oben genannten Sprachenrechte für die sprachliche Minderheit der Gehörlosen und Schwerhörnden.***

## AKTION 2000 für neue Mitglieder verbal

Gegründet im Dezember 1994 als Forum für all jene, die in Österreich in den verschiedensten Bereichen angewandter Sprachwissenschaft tätig sind.

- Ziele:**
- Verbesserung des Kommunikationsflusses zwischen allen im weitesten Sinn "angewandt" tätigen Linguistinnen und Linguisten – durch Tagungen, Workshops, Newsletters, weitere Publikationen.
  - Sensibilisierung der Öffentlichkeit für sprach- und kommunikationsrelevante Fragestellungen sowie die Vermittlung von diesbezüglichen Dienstleistungen (Gutachten u.ä.)

**Vorteile der Mitgliedschaft:** verbal-Newsletter, automatische Mitgliedschaft bei der AILA (Association Internationale de Linguistique Appliquée), kostenlose Zusendung der *AILA-Review* und der *AILA News*, Zugang zur Diskussionsmailbox, Informationsaustausch durch verbal - Webpage; (erheblich) ermäßigte Einschreibgebühren bei internationalen Konferenzen, z.B. AILA, sowie bei Verbal-Symposien...

**Mitgliedsbeitrag:**

ÖS 250,-	.....	ordentliche Mitglieder
öS 120,-	.....	Studierende
mindestens öS 1000,-	.....	fördernde Mitglieder

**Informationen:** Dr. Barbara Seidlhofer  
c/o Institut für Anglistik & Amerikanistik / Universitätscampus AAKH/Hof 8  
Spitalgasse 2-4, 1090 Wien,  
Tel. (0222 bzw. 01) 4277 424 42, Fax 4277 424 99  
e-mail: barbara.seidlhofer@univie.ac.at  
verbal - Webpage: <http://www.univie.ac.at/linguistics/verbal/>

✂ -----

### Beitrittserklärung

Titel,  
Vor-und Familienname: \_\_\_\_\_

Dienstadresse: \_\_\_\_\_

e-mail: \_\_\_\_\_

Tel: \_\_\_\_\_ Fax: \_\_\_\_\_

Privatadresse(wenn gewünscht): \_\_\_\_\_

Post bitte schicken an Dienstadresse  Privatadresse

priv. Tel/Fax/ e-mail: \_\_\_\_\_

Bitte tragen Sie meinen Namen, e-mail Adresse und meine folgenden Forschungs-/ Interessens-/ Arbeitsgebiete

(4-6 Stichwörter) in die verbal - Webpage ein: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

*Bitte schicken Sie den Abschnitt an die obenstehende Adresse. Wir senden Ihnen dann einen Zahlschein für das Jahr 2000 zu, nehmen Sie aber nach Einzahlung **sofort** als Mitglied auf und schicken Ihnen alle Informationen, die heuer noch erscheinen (voraussichtlich sind das AILA News, AILA Review und hoffentlich auch noch ein verbal Newsletter, etc.).*

## Hinweise für Autoren

Die Manuskripte müssen in kopierfähiger Form (DIN-A4-Ausdruck) vorliegen; Illustrationen, Photos und Diagramme bitte im Original beilegen. Die Texte sollten zusätzlich auf einer Diskette übersendet und mit einem IBM-kompatiblen Textverarbeitungsprogramm erstellt worden sein (bevorzugt: WordPerfect, WinWord). Bitte geben Sie immer genau an, mit welcher Software Sie gearbeitet haben und erstellen Sie eine ASCII-Datei Ihres Textes. Es ist aber auch möglich, anstelle der Diskette den Text per e-mail als attachment an die Redaktion zu senden.

### **REDAKTION**

***Helmut Gruber***

Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Wien  
Berggasse 11  
A-1090 Wien  
Tel.: 01/ 4277/ 41722  
Fax: 01/4277/ 9417  
e-mail: [helmut.k.gruber@univie.ac.at](mailto:helmut.k.gruber@univie.ac.at)

***Martina Schader***

TECHNIKUM KÄRNTEN  
Fachhochschul-Studiengänge  
Villacherstraße 1  
9800 Spittal an der Drau  
Tel.: 04762/5111-0  
Fax: 04762/5111-179  
e-mail: [schader@fh-kaernten.ac.at](mailto:schader@fh-kaernten.ac.at)